



Dokumentation

Fachtag

Europa – ein Thema für Jugendliche?!

Dimensionen der außerschulischen Jugendbildung

18.11.2014 | 14–18 Uhr | Berlin



Landeszentrale
für politische
Bildungsarbeit

be  Berlin

Eine Veranstaltung der Berliner Jugendbildungsstätten und des Landesjugendring Berlin e. V.
in Kooperation mit der Landeszentrale für politische Bildungsarbeit Berlin.

Die Veranstalter

Der Fachtag wird veranstaltet von den Jugendbildungsstätten des Landes Berlin. Als Orte der außerschulischen Jugendbildung stehen sie mit ihren Ressourcen und ihrem Know-How auch für Kooperationen zu Verfügung. Der Aufenthalt in einer Jugendbildungsstätte schafft Abstand zum Alltag und neue Partizipationschancen. Es entsteht ein Raum, in dem Handlungsoptionen erprobt und Möglichkeiten wie Grenzen des eigenen Handelns ausgelotet werden können. Durch die Konfrontation mit anderen Lebensentwürfen und ungewöhnlichen Sichtweisen erweitern die Schüler_innen ihren Horizont und hinterfragen eigene Positionen.

Landesjugendring Berlin e. V.

www.ljrberlin.de



In Kooperation mit

Landeszentrale für politische Bildungsarbeit

www.berlin.de/lzpb



gefördert durch die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft



Bildungsstätte der Sportjugend Berlin

www.sportjugend-berlin.de



ver.di Jugendbildungsstätte Berlin-Konradshöhe

www.verdi-bildungsstaette.de



Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein

www.kurt-loewenstein.de



Jugendbildungsstätte

Haus Kreisau

www.hauskreisau.de



DGB Jugendbildungsstätte Flecken Zechlin

www.dgbjugendbildungsstaette.de



Jugendbildungsstätte Helmut-Gollwitzer-Haus

www.akd-ekbo.de/lebensbegleitende-bildung/hgh



Stiftung wannseeFORUM

www.wannseeforum.de



Jugendbildungsstätte Kaubstraße

www.kaubstrasse.de



Das Thema

„Europa“ scheint aus der Perspektive der meisten Jugendlichen weit weg zu sein. Laut Eurobarometer 2012 fühlen sich nur 47% der Jugendlichen mit der EU verbunden, viele sind kritisch, distanziert, uninteressiert. Mit Europa werden Regulierung, ökonomische Krisen und Bürokratie in Brüssel verbunden, aber auch offene Grenzen, gemeinsame Währung, Freizügigkeit und Austauschprogramme.

Die Dimension Europa oder gar eine europäische Identität, vielleicht aber auch „nur“ ein eigener Standpunkt zu europäischen Themen scheinen schwer fassbar zu sein. Die Bedeutung Europas für den Lebensalltag ist für viele nicht sichtbar.

Unendlich weit weg scheinen Debatten um eine europäische Integration, eine politische Vertiefung Europas, die sich nicht über Märkte definiert, sondern auch ein gemeinsames europäisches Bewusstsein schaffen will, welches von der Bevölkerung bestimmt wird.

Können Angebote der außerschulischen Jugendbildung etwas dazu beitragen, „diese Kluft“ zu überwinden? Können sie den Bezug herstellen zwischen unserem Alltag und Europa, können sie vermitteln, was Europa mit uns zu tun hat?

Europa ist dabei kein abgrenzbarer (Seminar-)Inhalt oder ein Lernziel. Es geht um die Eröffnung einer Perspektive – individuell, gesellschaftlich, politisch. Auch sogenannte „bildungsferne“ – von Ausgrenzung und Arbeitslosigkeit betroffene – Jugendliche sollen Angebote zur eigenen Orientierung erhalten, auch bezogen auf Europa.

Jugendbildungsstätten als außerschulische Lernorte wollen die Chance nutzen, zur konkreten, praktischen Auseinandersetzung mit europäischen Themen anzuregen und für die Beteiligung an demokratischen Prozessen und Mitbestimmung in und für Europa zu qualifizieren und zu motivieren.

Zur Diskussion, wie dies gelingen kann, will die Fachtagung anregen. Eingeladen sind Akteure der außerschulischen Jugendbildung, der schulischen Bildung sowie aus Politik und Verwaltung.

Das Programm

- 14:00 Uhr Begrüßung: **Peter Ogrzall**
Grußwort: Staatssekretärin **Hella Dunger-Löper**,
Europabeauftragte des Landes Berlin
- 14:15 Uhr Input: Der Beitrag der außerschulischen
Bildung im Prozess der europäischen
Einigung – Herausforderungen und Wirkungen
Georg Pirker, Arbeitskreis deutscher Bildungs-
stätten, Referent für internationale Aufgaben
- 14:45 Uhr Diskussion
- 15:15 Uhr Kaffeepause
- 15:30 Uhr Input: Europa als Thema in den Berliner
Jugendbildungsstätten
Martina Panke, DGB Jugendbildungsstätte
Flecken-Zechlin und **Elke Weißer**,
ver.di Jugendbildungsstätte Konradshöhe
- 15:45 Uhr parallele Foren:
• Get up! Get Active! Let's shape Europe social!
• Diversität in der pädagogischen Praxis
• Identify Yourself – Demokratie und Jugend-
beteiligung
- 16:30 Uhr Wechsel
- 16:45 Uhr parallele Foren:
• Erinnern und Gedenken
• Zielgruppen und Themen der Internationalen
Jugendarbeit
• Migration, Flucht und Asyl als politische Themen in
der Jugendbildung
- 17:30 Uhr Abschluss: Eindrücke und Fragen aus journa-
listischer Perspektive
Moderation: **Thomas Gill**, Leiter der Landes-
zentrale für politische Bildungsarbeit
Journalist_innen: **Beate Krol**, **Jeannette Goddar**
und **Björn Trautwein**



Eröffnung des Fachtags

Peter Ogrzall für die Jugendbildungsstätten des Landes Berlin

Eröffnung des Fachtags

Peter Ogrzall für die Jugendbildungsstätten des Landes Berlin



Sehr geehrte Frau Staatssekretärin Dunger-Löper,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

Ich darf sie alle sehr herzlich im Namen der Arbeitsgemeinschaft Berliner Jugendbildungsstätten im Landesjugendring Berlin zu unserem heutigen Fachtag hier im Haus des Tagesspiegel begrüßen. Diese Veranstaltung wird dank freundlicher Unterstützung und in inhaltlicher Kooperation mit der Landeszentrale für politische Bildung in Berlin durchgeführt.

Die Arbeitsgemeinschaft Berliner Jugendbildungsstätten ist ein Zusammenschluss der acht Berliner Jugendbildungsstätten. Wir führen seit einigen Jahren Veranstaltungen wie die heutige durch, in denen wir versuchen, uns mit Hilfe ausgewiesener Fachleute einem aktuellen Thema zu nähern, immer unter dem Blickwinkel der besonderen Aufgabenstellung der außerschulischen Jugendbildung.

Im zweiten Teil der Veranstaltung werden dann exemplarisch Beispiele der praktischen Bildungsarbeit zu diesem Themenbereich präsentiert und zur Diskussion gestellt.

Wir wollen uns auf diesem Fachtag mit dem Thema Europa beschäftigen, speziell mit den Fragen

- Wie können Jugendbildungsstätten als außerschulische Lernorte dazu beitragen, Jugendliche anzuregen, sich ganz praktisch mit diesem Thema auseinanderzusetzen?
- Wie können wir mit unserer Arbeit dazu beitragen Jugendliche dazu zu motivieren, sich an entsprechenden demokratischen Prozessen zu beteiligen oder diese auch einzufordern?

Folgt man neueren Untersuchungen, so lässt sich feststellen, dass viele Jugendliche mit Europa zwar einerseits Reisefreiheit, offene Grenzen, eine einheitliche Währung verbinden, aber auch die

Euro-Krise, übermäßige Bürokratie und eine unendliche Regulierungswut, bis hin zu den berühmten Krümmungswinkeln bei Obst und Gemüse.

Die Bedeutung Europas für den Lebensalltag ist für die meisten in keiner Weise sichtbar. Und gar die Idee einer europäischen Identität, eines gemeinsamen europäischen Bewusstseins, also eines politischen Europas, das sich nicht über Märkte definiert, findet im Lebensalltag keinerlei Beachtung.

Eine Untersuchung des Bankenverbandes beschreibt:

Insgesamt seien die Jungen immer noch europafreundlicher als die ältere Bevölkerung – doch im Vergleich zu früheren Generationen sei die Euphorie weniger stark. Und es wird die Frage gestellt: Wie kann man nun dieser Generation die europäische Idee vermitteln?

Die dort gegebene Antwort lautet: „Wer Jugendlichen klar machen will, warum sie sich für Europa interessieren sollen, muss ihnen handfeste Vorteile nennen.“

Aber verkommt die europäische Idee so nicht zu einer Art Kosten-Nutzen-Rechnung?

Verschärft wird diese gesamte Entwicklung durch die katastrophale Situation in Sachen Jugendarbeitslosigkeit speziell in einer Reihe von südeuropäischen Ländern. Jugendarbeitslosigkeitsraten von 40 bis über 50% führen dazu, dass eine große Anzahl von teilweise hoch qualifizierten jungen Menschen ihre Heimatländer verlassen und z. B. in Deutschland ihr Glück versuchen.

Wobei der Maßstab für Glück häufig nur heißt, es soll mir hier besser gehen als in meiner Heimat. Das hat erst mal wenig mit den Einkommens- und Lebensverhältnissen hier zu tun. Was auch bedeutet, dass sie hier Arbeitsverhältnisse eingehen, die häufig im unteren Einkommensniveau liegen.

Hier treten sie natürlich in Konkurrenz zu den hier lebenden Jugendlichen und dabei ist es relativ egal, ob diese Konkurrenz in jedem Fall wirklich vorhanden ist oder nur als subjektive Wahrnehmung.

In einer solchen Situation fällt es schwer, sich als Europäer_in zu fühlen.

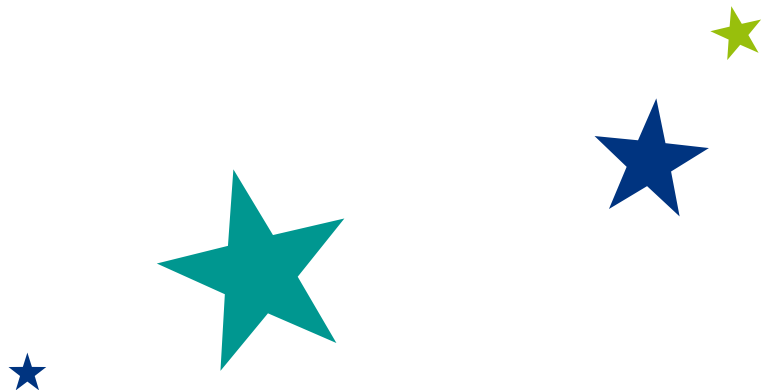
Unsere Fragen heißen:

- Was können Angebote der außerschulischen politischen Bildung dazu beitragen, diese Kluft zu überwinden?
- Wie kann ein Bezug hergestellt werden zwischen dem Alltag und Europa?
- Wie sehen mögliche Vermittlungsschritte aus, wenn es um die Frage geht, was habe ich mit Europa zu tun?

Wir sehen es als unsere Aufgabe als außerschulische Lernorte, unsere Möglichkeiten zu nutzen, um zur konkreten praktischen Auseinandersetzung mit europäischen Themen anzuregen und für die Beteiligung an demokratischen Prozessen und Mitbestimmung in und für Europa zu qualifizieren und zu motivieren. Wie wir versuchen dies umzusetzen, wollen wir Ihnen zu einem späteren Zeitpunkt erläutern.

Jetzt freue ich mich sehr, die Europabeauftragte des Landes Berlin, Frau Staatssekretärin Dunger-Löper begrüßen zu können, die sich freundlicher Weise zu einem Grußwort bereiterklärt hat.

*Für die Jugendbildungsstätten des Landes Berlin,
Peter Ogrzall*





Grußwort der Staatssekretärin

Hella Dunger-Löper, Europabeauftragte des Landes Berlin

Grußwort der Staatssekretärin

Hella Dunger-Löper, Europabeauftragte des Landes Berlin



Sehr geehrte Damen und Herren,

ich begrüße Sie sehr herzlich zum heutigen Fachtag, der sich mit den außerschulischen Dimensionen der Jugendbildung zu Europa beschäftigt.

„Europa – ein Thema für Jugendliche?!“ so lautet die – zu Recht mit einem ergänzenden Ausrufezeichen versehene – Frage, auf die wir heute Nachmittag eine Antwort finden wollen.

Ohne dem vorgreifen zu wollen, erlauben Sie mir ein paar einleitende Worte:

Zu meinen Aufgaben als Europabeauftragte des Landes Berlin gehört es, den – wie es heißt – „Europagedanken bei den Berlinerinnen und Berlinern“ zu stärken und geeignete Angebote und Formate zu entwickeln oder Projekte Dritter zu unterstützen, die hierzu beitragen.

Das ist jedoch leichter gesagt als getan!

„Europa“ scheint nicht nur aus der Perspektive der Jugendlichen, sondern für die meisten Menschen unendlich weit weg zu sein. Die Bedeutung Europas und die Auswirkungen europäischer Entscheidungen auf den Lebensalltag sind für viele nicht erkennbar.

Aber „Europa“ ist eben nicht irgendwo im fernen Straßburg oder Brüssel!

Als Leitmotiv unserer Kommunikationsarbeit haben wir bewusst den Slogan „Europa ist hier!“ gewählt: Europa ist in unserer Stadt, in unseren Bezirken und Kiezen, direkt vor der Haustür präsent, Europa bestimmt zunehmend das Leben der Menschen.

Diese Regional- und Alltagsbezüge zu vermitteln und nachvollziehbare Anknüpfungspunkte an die konkreten Lebenswelten der Berlinerinnen und Berliner deutlich zu machen, ist vorrangige Aufgabe der Europa-Kommunikation.

Die jährliche Senkung der sogenannten Roaming-Gebühren für Mobiltelefone durch die Europäische Kommission mit dem Ziel, diese bis 2016 gänzlich abzuschaffen oder die Vereinheitlichung der Bildungsabschlüsse sind nur zwei konkrete Beispiele, die den unmittelbaren Nutzen Europas auch für Jugendliche deutlich machen.

Angesichts der furchtbaren Kriegereignisse in unserer nächsten und nahen Nachbarschaft rückt – einhundert Jahre nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges! – auch der unschätzbare Wert Europas als gemeinsames Friedensprojekt wieder stärker in das Bewusstsein junger Menschen.

Insgesamt gilt es, die Menschen noch stärker als bisher in den – durchaus auch kontroversen – Dialog über Europa einzubeziehen und beteiligungsorientierte Formate auszubauen. Auf EU-Ebene ist mit der Europäischen Bürgerinitiative ein erstes direktdemokratisches Instrument jenseits von Wahlen geschaffen worden.

Das Wissen über Europa, die Identifikation mit Europa sowie im Idealfall schließlich das Engagement für Europa hängen jedoch immer noch stark vom Bildungsstand und der sozialen Situation ab, da sie mit politischem Interesse, mit Fremdsprachenkompetenzen, nicht zuletzt auch mit individuellen Erfahrungen und – insbesondere bei jungen Menschen – mit Selbstvertrauen in die eigenen Fähigkeiten zusammenhängen.

Jugendliche mit diesen Kompetenzen sind diejenigen, die einen

leichteren Zugang zu Angeboten der Europabildung und EU- Projekt- und Mobilitätsprogrammen haben.

Europaangebote – und auch das gilt nicht nur für junge Menschen – werden meist nur von den bereits Interessierten wahrgenommen.

Antieuropäischer Populismus – die Analyse der Europawahlen in Deutschland und anderen Mitgliedstaaten bestätigt dies erneut – fällt besonders bei Menschen, die nur wenig mit Europa zu tun haben, auf fruchtbaren Boden. Eine wirkliche europäische Bürgergesellschaft und ein europäisches Bewusstsein sind aber nur auf breitester Basis möglich.

Damit das angestrebte „Europa der Bürgerinnen und Bürger“ nicht zu einem „Eliten-Europa“ wird, ist daher eine Intensivierung der Europavermittlung für so genannte „bildungsfernere Zielgruppen“ heute wichtiger denn je.

Neben der Vermittlung Europas in der Schule kommt der außerschulischen Jugendbildung hierbei eine wichtige Rolle zu. Wie diese außerschulische Bildungsarbeit mit jungen Menschen praktisch aussehen kann, steht im Zentrum des heutigen Fachtags.

Mein Dank gilt dem Landesjugendring Berlin e. V. und der Landeszentrale für politische Bildungsarbeit sowie insbesondere den Jugendbildungsstätten des Landes Berlin, die die heutige Fachtagung gemeinsam organisiert haben.

Unsere Jugendbildungsstätten sind ein unverzichtbares Forum für die Begegnung und den Austausch junger Menschen außerhalb des gewohnten schulischen Alltags, wo sich Jugendliche jenseits von Lehrer- und Notenstress ausprobieren, neue Handlungsoptionen kennenlernen und die Möglichkeiten und Grenzen des eigenen Tuns ausloten können.

Als Orte des kritischen Dialogs sind die Berliner Jugendbildungsstätten eine notwendige und sinnvolle Verbindung von schulischer und außerschulischer Bildung, sie bauen die Brücke zwischen der Lernwelt und der Lebenswelt der Kinder und jungen Erwachsenen – dies gilt in besonderem Maße auch für

die Sekundarschulen und die berufsbildenden Schulen.

Gerade das wegen seiner Komplexität und vermeintlichen „Abgehobenheit“ mitunter schwer zu vermittelnde Thema Europa braucht solche Brückenschläge zwischen Theorie und Praxis, zwischen Lernen und Erleben!

Insofern freue ich mich als Berliner Europabeauftragte sehr über den heutigen Fachtag und wünsche uns allen spannende Diskussionen, einen intensiven Austausch und anregende Einblicke in die praktische Europaarbeit der Berliner Jugendbildungsstätten!

Hella Dunger-Löper

Staatssekretärin, Europabeauftragte des Landes Berlin





Der Beitrag der außerschulischen Jugendbildung im Prozess der europäischen Einigung – Herausforderungen und Wirkungen

Georg Pirker, Referent für internationale Bildungsarbeit im Arbeitskreis deutscher
Bildungsstätten (AdB)

Der Beitrag der außerschulischen Jugendbildung im Prozess der europäischen Einigung – Herausforderungen und Wirkungen

Georg Pirker, Referent für internationale Bildungsarbeit im Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten (AdB)



Versucht man sich der Fragestellung meines Vortrags anzunähern, so beschleicht einen ein bisschen das Gefühl die Quadratur des Kreises vornehmen zu müssen, denn wir postulieren:

- Außerschulische Jugendbildung spielt eine Rolle im Prozess der europäischen Einigung
- Außerschulische Jugendbildung zeitigt Wirkungen im Prozess der europäischen Einigung
- Es gibt eine Möglichkeit, sich dieser Herausforderung didaktisch nähern zu können

Ich will im Folgenden versuchen, zumindest das Quadrat einzukreisen und einige Annäherungen an diese komplexen Zusammenhänge zu leisten.

Vorab sei angemerkt, dass ich davon ausgehe, dass wir in der Jugendbildungsarbeit versuchen, Europa in seiner Komplexität vor Ort erfahrbar zu machen. Junge Menschen sollen also in ihrem Alltag Europas Wirkungen erfahren (und zwar solche die sich nicht auf Phrasen wie die Gurkenkrümmung etc. beziehen). Wir wollen die Wirkungen nicht primär im Zusammenhang einer erhöhten Wahlbeteiligung, Beteiligung oder Duldung Europas suchen. Es geht uns also gerade nicht darum, einen Wirkungszusammenhang – im Sinne von „Wenn wir Europa behandeln... dann geht ihr wählen“ – auf Jugendliche projizieren.

Meine Vorrednerin hat das Wort „Europa sind wir“ bemüht, ich möchte dem ergänzend hinzufügen: „und Europa ist wirr“, weil es sich vielen Menschen eben nicht so leicht erschließt.

Wenn wir von Europa sprechen, so wird dies oftmals auf die EU verkürzt, dies halte ich in der Jugendbildungsarbeit insofern für problematisch als die Rahmensetzungen und rechtlichen Bezugspunkte oftmals im Kontext des Council of Europe / Europarats

gesetzt werden und wir uns im Sinne einer europäischen Jugendbildungsarbeit eigentlich stärker darauf beziehen sollten, anstatt auf die z.T. recht enge und kurzfristige Agendapolitik wie sie im Rahmen der EU Jugendpolitik betrieben wird. Nichtsdestotrotz korreliert ein Vielfaches an Problemlagen, die politische Jugendbildung bearbeitet mit Gegebenheiten die in Wirkungszusammenhängen mit der EU stehen, so dass einem für die fachliche Orientierung jedweder Jugendbildungsarbeit beides in den Blick kommen sollte. Ich löse es auf in der Feststellung: Europa ist mehr als die EU und wenn wir über den Prozess der europäischen Einigung sprechen und diesen jungen Menschen erfahrbar machen wollen, dann sollten wir das nicht auf die EU reduzieren.

Ein trockener Zugang: Daten, Daten, Daten

Auch wenn es vielleicht trocken erscheint, so möchte ich einen ersten Blick auf die Frage werfen, was wir eigentlich über Jugendliche und ihre Lebenswelten wissen und einige Rahmendaten anschauen, die zumindest eine Einbettung ermöglichen.

Laut Eurostat sprechen wir in Deutschland über 12,8% Anteil der 15–24 Jährigen an der Gesamtbevölkerung, das ist interessanterweise ein ähnlicher Anteil wie in den „Krisenländern“ im Süden Europas. Mithin sei bemerkt, dass ich den Begriff „Krise“ auch auf den deutschen Kontext beziehe – wobei Deutschland durch die Auswirkungen der wirtschaftlichen Krise derzeit in wirtschaftlicher Hinsicht eben eher positiv gestreift wird.

Dies wird insbesondere deutlich wenn wir auf den Komplex Arbeit, im Einzelnen das Phänomen der Jugendarbeitslosigkeit zu sprechen kommen, hier zeigt sich in Europa ein durchaus anderes Bild.

Betrachtet man die gleiche Altersgruppe unter der Fragestellung: Jugendliche, die weder beschäftigt, noch in Ausbildung oder Weiterbildung sind, so wird dieses Bild erhärtet.

Zusammengefasst könnte man den Schluss ziehen, dass Jugendliche und junge Menschen in Europa derzeit sehr unterschiedliche Chancen beim Zugang zu Arbeit haben und dementsprechend vor sich unterschiedlich manifestierenden Herausforderungen stehen. Die Shell Studie von 2010 beschreibt, dass Jugendliche eine wichtige Aufgabe von Jugend in der Vorbereitung auf die Erwachsenenrolle sehen, das heißt Jugendliche sehen sich vor die Herausforderung gestellt, fähig zur wirtschaftlichen und materiellen Sicherung zu werden. Shell 2010 stellt fest, dass bei jungen Menschen massive Sorgen bestehen, diese Zielperspektive zu erreichen. Diese Sorgen sind in Deutschland schichtspezifisch unterschiedlich stark ausgeprägt und resultieren in der Wahrnehmung einer Konkurrenz um Arbeitsplätze. Die Globalife-Studie untermauert diese Analyse, indem sie konstatiert, dass sich Jugendliche weltweit in der Rolle von Globalisierungsverlierern beim Einstieg ins Erwerbsleben sehen: sie sind oftmals lange in besonders prekären Beschäftigungsverhältnissen (kurzfristige Verträge, Teilzeit, Projektarbeit, lange Einstiegszeiten ins Berufsleben). TNS Infratest bestätigt, dass ein wachsender Teil der Generation U35 gezwungen ist zu Nebentätigkeiten, um materielle Grundbedürfnisse zu befriedigen. Man kann also durchaus davon sprechen, dass in Deutschland trotz Fachkräftemangel und demographischem Wandel die Frage nach Jugend und Arbeit ähnlich gelagert ist, wie in anderen europäischen Ländern, trotz unterschiedlicher Ausgangslagen. Dies ist insofern wichtig, als dass sich die Bewältigungsaufgabe des gelingenden Einstiegs in die Fähigkeit zu selbständiger wirtschaftlicher und materieller Sicherung für Jugendliche europaweit ähnlich darstellt.

Wenn wir auf das Feld **Politik** schauen, so stellen die oben genannten Studien fest, dass junge Menschen durchaus eine irgendwie geartete Affinität zu Politik haben, sich jedoch in Parteienpolitik nicht oder absolut mangelhaft repräsentiert sehen. Erhebungen zur letzten Bundestagswahl der Bertelsmann Stiftung sowie aus dem sozioökonomischen Panel zeigen zudem einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen Wahlbeteiligung und sozialer Lage: je prekärer die Lebensverhältnisse desto weniger Menschen gehen wählen, dies hat entscheidende Auswirkung

auf das Partizipationsverhalten junger Menschen:

- 2013 haben die oberen zwei Drittel der Gesellschaft deutlich mehr Einfluss auf die Zusammensetzung des Bundestags und der neuen Regierung genommen als das untere Drittel (Milieus und soziale Selektivität der Wahlbeteiligung bei der Bundestagswahl 2013, Bertelsmann 2013)
- Daten des Sozioökonomischen Panels (SOEP) bestätigen das: „In dem Maß, in dem Lebenschancen auch hinsichtlich der individuellen politischen Teilhabe nicht nur durch eigene Erfahrung und Verhalten beeinflusst, sondern durch die soziale Herkunft maßgeblich geprägt werden, sollte es staatliche Aufgabe sein, diesen Herkunftseffekten frühzeitig [...] entgegenzuwirken, um die Ungleichheit der Voraussetzungen für demokratische Teilhabe und Mitwirkung zu reduzieren.“

Um Lebenswelt junger Menschen einigermaßen einzuordnen und für Bildungsprozesse nutzbar zu machen, sei zudem auf die in allen jüngeren Studien bestätigte wichtige **Rolle von Freizeitinteressen** verwiesen: Jugendliche sind in hohem Maße gegenwartsorientiert, organisieren sich in Jugendszenen und Gleichaltrigengruppen. Wir können durchaus von **mediengeprägten Freizeitwelten** sprechen; so charakterisiert die Erhebung Jugend.2013 Jugend als Internetsurfer, Fußballfans und Serienfans als die drei vorherrschenden Kategorien von Selbstverortung. Die JIM Studie 2013 zu Mediennutzung und Medienverhalten verweist auf 7,5 Stunden/Tag, in welchen junge Menschen im Alter von 12–19 Jahren mit irgendwelchen Medien zu tun haben. Gerade der **Medienaspekt** ist im Sinne von Teilhabeorientierung und Teilhabedispositionen nicht unrelevant, da Mediennutzung und Internet die Definition von Partizipationsprozessen und somit auch die Theoriekonstrukte von „gesellschaftlicher Teilhabe“ in den letzten zehn Jahren stark beeinflussen und verändern: Hier ist insbesondere festzuhalten, dass das **Informationsverhalten junger Menschen sich stark verändert** und Informationssuche weniger als Recherche, denn als Auswählen begriffen wird.

Die Frage nach dem **Politikbegriff** junger Menschen muss demnach (Calmbach / Borgstädt 2012) im Kontext ihrer Alterskohorte und deren Informationsverhalten verstanden werden: „zu den sozial prekären Verhältnissen, in denen junge Menschen leben, der

Stigmatisierung als Versager und Problemjugendliche, summiert sich ein Gefühl der Machtlosigkeit. Die Jugendlichen konstatieren, kein Wort, keine Stimme zu haben. Sie fühlen sich ohnmächtig: Kurz sie nehmen sich wahr als Objekte institutioneller und gesellschaftlich-politischer Prozesse und Entscheidungsfindungen und nicht als selbstwirksame Subjekte“ (Sinus Sociovision: Wie ticken Jugendliche? Calmbach/ Borgstedt, 2012)

Gerade dieser entschiedene Widerspruch zur Frage nach Selbstwirksamkeit in einer Demokratie scheint mir einer der Kernpunkte zu sein, wenn es darum geht Europa für Jugendliche fassbar zu machen.

Wenden wir uns vor diesem Hintergrund (schichtspezifische unterschiedlich stark ausgeprägte Ängste junger Menschen bei der Bewältigungsaufgabe Einstieg ins Erwerbsleben, Wirkungszusammenhang politischer Beteiligung und Lebenslage, Medienutzung/Informationsverhalten und Partizipationsdispositionen) nun der Herausforderung zu, Europa zum Thema von außerschulischen Bildungsprozessen zu machen, so kristallisieren sich erste Ableitungen für Ansätze zur Jugendbildungsarbeit heraus, die im Folgenden theseartig dargestellt werden sollen:

- 1) Die Frage nach Zugang zu Arbeit und dem gelingenden Einstieg ins Erwerbsleben ist europaweit wichtig für junge Menschen, da sie unmittelbare Auswirkungen auf Selbstwahrnehmung und das Erkennen von gesellschaftlichen Teilhabemöglichkeiten hat. Dies ist übrigens unabhängig von der aktuellen nationalen Arbeitsmarktsituation.
- 2) Die Beteiligung an politischen Prozessen (Wahlen) ist schichtspezifisch und lebenssituativ stark vom Einkommen und damit abgeleitet sozialer Lage abhängig, es gibt unterschiedliche Zugangsvoraussetzungen für demokratische Teilhabe.
- 3) Parteipolitik und bestehende Repräsentationsmuster bilden mangelnd die Lebensrealität von jungen Menschen ab. Hier nur von einem Gap zu sprechen, wäre eine Beschönigung der Dramatik der Situation. Nach Calmbach/Borgstädt bezeichnen junge Menschen die folgenden Punkte als Mitwirkung:
 - Ungerechtigkeit im eigenen Umfeld und in der Gesellschaft wahrzunehmen und dazu Stellung zu beziehen
 - Interesse an der Gestaltung von Lebensräumen zu haben

- Sprachrohre zu suchen, die die eigenen Probleme, Sehnsüchte, aber auch (politischen und sozialen) Interessen artikulieren (können) – und zwar in ihrer Sprache und mit Bezug zu ihren Themen
- Bereitschaft und Selbstverpflichtung zu zeigen, sich für andere (z.B. Schwächere) einzusetzen
- Sich persönlich für eine konkrete soziale Sache im Nahumfeld zu engagieren

Diese Fragestellungen sind alles andere als unpolitisch, sie spiegeln genau die Herausforderung wider vor der außerschulische Jugendbildung steht, wenn es darum geht, die Brücke zu abstrakten Konstrukten wie „Politik“, „Europa“ und anderem zu schlagen. In einem Rückschluss auf das Anliegen, Europa zum Thema zu machen, lässt sich feststellen, dass wir mit diesen eigentlich alltagsrelevanten Fragestellungen mitten im Feld der von der Europäischen Grundrechtecharta definierten Grundrechte gelandet sind. Auch die Bezugspunkte zu den Politiken des Europarats (Kinderrechte, Menschenrechtskonvention) liegen auf der Hand. Dass sich insbesondere junge Menschen mit ihren Anliegen hier nicht als Europäer entdecken, kann man ihnen nicht zum Vorwurf machen. Es ist aber mehr als besorgniserregend, dass angesichts von europaweiten voranschreitenden Entwicklungen wie Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit (GMF), Populismen unter anderem genau diese Kernanliegen demokratischer Gesellschaften nicht mit Politik (und Europa) identifiziert werden. Gerade wenn wir auf die oben genannten Zugänge (Politikverständnis und Beteiligung, Arbeit, Mediennutzung) schauen so ergibt sich das Bild der drei abgehängten Unterschichtgruppen wie es sich in den *Sinus Milieus* niederschlägt:

Interessanterweise korrelieren die deutschen Sinus-Milieus hierbei mit den *EU-Sinus Milieus* – Lebenslagen junger Menschen sind gar nicht so unähnlich.

Wir können uns also in Deutschland ein relativ genaues Bild machen, von Fragestellungen in den Feldern Jugend, Lebenslagen, Politik und Partizipation, die eine auch wissenschaftlich fundierte Bearbeitung in den unterschiedlichsten Bildungssettings ermöglichen. Auch wird ersichtlich, dass es Schnittmengen mit

Problemlagen, Politikfeldern und Herausforderungen gibt, die nicht nur national sind sondern europaweit und darüber hinaus von Relevanz sind.

Es sei ergänzend angemerkt, dass europäische Politik, die zum Ziel hat, jungen Menschen Fragen von Europa und europäischer Bürgerschaft zu vermitteln, auf eine vergleichsweise prekäre Datenlage zurückgreift: Es gibt für das engere Feld der Citizenship Education genau zwei Datensätze, auf die die EU zugreift: Euridyce (ein Ressourcennetzwerk der Bildungsministerien, das als Referenzpunkt formale Bildung hat) und die ICCS Studie (bzw. deren europäisches Modul, zuletzt erhoben 2009), die Fragestellungen von politischem Wissen 13,5-jähriger in der Sekundarstufe in Europa in den Fokus rückt. Alle anderen Ableitungen erfolgen eher indirekt, will heißen: Erfahrungen aus den Förderprogrammen, Agenda Setting der im Prozess der Mittelbewirtschaftung beteiligten jugendpolitischen Akteure, Beratungen der jeweiligen EU-Ministerräte, bzw. – im Kontext des Europarats – der jeweils zuständigen politischen Ebenen. Europäisch evidenzbasiert ist daran erstaunlich wenig – ohne zu polemisieren, aber man sollte dies wissen.

Wo kommen Jugendliche eigentlich mit Europa in Berührung?

Es ist wie in den oben dargestellten Erhebungen und Analysen dargelegt, nahezu auszuschließen, dass ein breiterer Kreis junger Menschen bewusst mit europäischer Jugendpolitik in Berührung kommt. Schauen wir uns aber einige Felder an, wo man Europa begegnet:

- Von Mobilitätsprogrammen wie Erasmus für Studierende, Jugendbegegnungen und anderen profitieren europaweit in höherem Maße junge Menschen, mit einem eindeutigen Fokus auf höhere Bildung (Gymnasium, Hochschulen etc.).
- Am Strukturierten Dialog – wie er vom Deutschen Bundesjugendring – mit hohem Aufwand durchgeführt wird, scheiden sich die Geister: zwar scheint das deutsche Modell als eines der wenigen in Europa zu funktionieren. Es kostet aber immensen Aufwand, die jeweiligen Fragestellungen in zumindest halbwegs verständliche Jugendsprache zu übersetzen und ein Politikfeedback ist nicht direkt ersichtlich. Trotzdem: besser als nichts und demokratischer als in allen anderen Regionen der Welt.

- Junge Menschen verbringen Freizeit/Ferien im Ausland, soziale Netzwerke lassen persönliche Beziehungen um vielfaches internationaler werden als noch vor einer Generation denkbar. Dennoch ist trotz Billigfliegern und Pauschal Tourismus Reiseerfahrung nicht per se Lernerfahrung und nach wie vor vom Geldbeutel abhängig.
- Ob der Euro oder wegfallende Grenzkontrollen von einer Generation, für die dies selbstverständlich ist, als europäischer Mehrwert wahrgenommen wird, erschließt sich im unmittelbar europäischen Kontext nicht zwingend.
- Grundrechte und Individualschutz vor Diskriminierung?

Die Frage, ob junge Menschen bei diesen Kontexten – und gerade bei letzterem Punkt – einen Europabezug herstellen, sollte man genauer erörtern. Oftmals liegt Europa dahinter, ist jedoch eher Selbstverständlichkeit als expliziter Bezugspunkt. Mir stellt sich daher die Frage, ob nicht gerade diese Selbstverständlichkeiten in jedem pädagogischen Prozess mit der Infragestellung des bestehenden status quo angegangen werden sollten?

Der gegenteilige und mehr als besorgniserregende Effekt, den wir zur Zeit mit dem Phänomen GMF erleben (oder wie es sich in den populistischen Strömungen und neuerdings vermutlich in Pegida etc. manifestiert) ist, dass diese Selbstverständlichkeiten als „Vorrechte der Etablierten“ wahrgenommen werden: Grundrechte ja, aber nicht für alle.

Wir stehen also vor der doppelten Herausforderung:

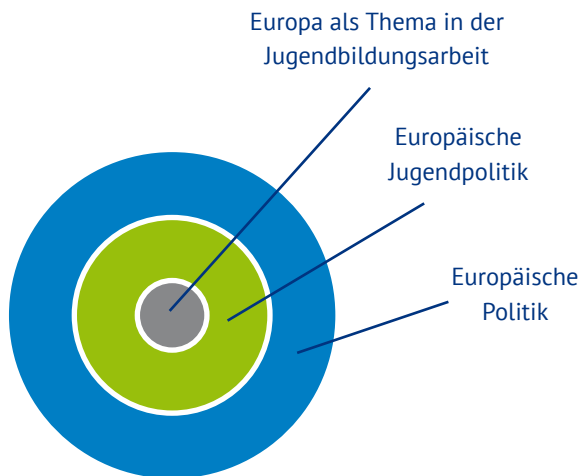
- 1) Europa nicht zu einem Elitenprojekt werden zu lassen, bei dem diejenigen Personengruppen den Vorsprung haben, die über bessere Zugangsvoraussetzungen verfügen – an dieser Stelle wende ich mich explizit gegen die Auffassung, dass doch alles eigentlich toll ist und nur besser kommuniziert werden müsse, dazu sind die gesellschaftspolitischen Problemlagen in denen wir in Europa stehen viel zu brisant.
- 2) Der Selbstverständlichkeit entgegenzuwirken, Europa als Vorrecht derjenigen zu begreifen, die etabliert sind.

Wer ist eigentlich Jugend – und wenn ja wie viele?

Es wurde oben schon über Zugänge, Teilhabe und schichtspezifische Ausprägungen das ein oder andere Wort verloren. Hinzuzufügen ist, dass es „die Jugend“ weder in Deutschland noch in irgendeinem anderen Land gibt. Dem französischen Soziologen Pierre Bourdieu zufolge ist Jugend nur ein Wort, hinter dem sich ein Multiversum an Entwicklungsprozessen von Lebenslagen, Voraussetzungen, Zugängen, Talenten, Prägungen und anderem verbirgt. Versuchen wir dies mit dem Faktum des ungleichen Zugangs zu demokratischen Entscheidungsprozessen zusammenzubringen und sich europaweit manifestierenden Problemlagen wie GMF etc., so müssen wir uns mit unserer Bildungsarbeit selbstkritisch fragen, wen aus der Menge „Jugend“ wir eigentlich erreichen? Und ob es uns mit dem vorhandenen Instrumentarium – geschweige mit den finanziellen Mitteln – der außerschulischen Jugendbildungsarbeit gelingt, diesem Multiversum an Entwicklungsprozessen gerecht zu werden? Müssen wir nicht eigentlich von mehreren Europas sprechen, die sich jungen Menschen – je nach Zugang – ganz unterschiedlich erschließen?

Wir sollten uns nicht entmutigen lassen!

Grundsätzlich ist mein Eindruck, dass bei allen Widrigkeiten wenn überhaupt, dann außerschulische Bildung in der Lage ist zu einem positiven Verständnis von Europa beizutragen. Sei es ganz konkret Europa zu erfahren über Jugendbegegnungen und Mobilitätsmaßnahmen, sei es indirekt indem wir die Themen unserer Bildungsarbeit im europäischen Kontext rückverorten: Was sind Ängste junger Menschen, was ist ihnen wichtig, wie wollen sie leben? Gerade der Zukunftsbezug von außerschulischer Jugendbildungsarbeit ist ein immenses Plus, da er nicht von einem statischen Konzept demokratischen gesellschaftlichen Zusammenlebens ausgeht sondern immer auch Fragen der Macht, des Zugangs, der Verteilung von Ressourcen und der Gerechtigkeit stellen kann und muss. Anders als der Schlussfolgerung der ICCS-Studie und anderer auf formale Bildung rekurrierender Studien, sollte es nicht dabei bleiben, Wissen über Europa zu vertiefen, sondern gerade die Alltags- und lebensweltbezogenen Selbstverständlichkeiten zu hinterfragen. Anders laufen wir Gefahr, dass sich die Populismen mit menschenfeindlichen und diskriminierenden Einstellungen in der Breite der jugendlichen Bevölkerung festsetzen. Dem kann Bildungsarbeit entgegenwirken indem sie Fragen der Gerechtigkeit mit Fragen des Lebensstils und des Lebensstandards verknüpft und jungen



Menschen auf diese Weise hilft, Europa als ihr Thema zu begreifen. In punkto Wirkung stehen wir vor der komplexen Herausforderung, Europa als Thema von Jugendbildungsarbeit so zu verorten, dass sich daraus kohärent Jugendpolitik ableitet, die als Kernfeld Europäischer Politik verstanden wird und diese mitformuliert (linker Kreis).

*Georg Pirker, Referent für internationale Bildungsarbeit im Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten (AdB) e. V.
pirker@adb.de*

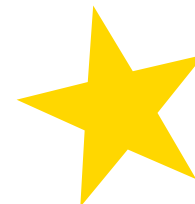
Im Gegensatz dazu steht das derzeit praktizierte Sammelsurium an jugendpolitischen Problemlagen und Themen, von denen nur ein geringer Teil sich im harten Kerngeschäft Europäischer Politik direkt abgebildet findet (rechter Kreis). Dieses Modell erzeugt systematisch Exklusion und geht von der Voraussetzung einer mangelnden Beteiligung junger Menschen aus.

Um den Kreis zu schließen (?)

Zum Schluss einige Leitfragen, die sich für die Pädagogik ableiten lassen und die hier ohne Anspruch auf Vollständigkeit gelistet sind:

- Was ist Europa? Wer ist drin und wer ist draußen?
- Vermitteln wir in unseren settings jungen Menschen das Handwerkszeug, um zu hinterfragen, was Recht und Gerechtigkeit im europäischen Kontext ist?
- Stellen wir die Frage von Fairness und Nachhaltigkeit?
- Wenn wir uns Gedanken über diese Fragen machen, fragen wir nach unserem Lebensstil und Lebensstandard?
- Und: wie konstruieren wir unseren Europabezug? Unsere Herangehensweise ist eine positiv basierte. Identität konstruiert sich landläufig leider oft in Abgrenzung zu Anderem und Fremdem. Schaffen wir es, mit jungen Menschen eine positive basierte Idee von Europa aufzubauen und sie zu entsprechenden Handlungen zu befähigen?

Zugegebenermaßen: Ich habe selber mehr Fragen als Antworten und neige zum Problematisieren. Um nicht falsch verstanden zu werden: Meine Einschätzung ist, dass – wenn überhaupt – Europa in der außerschulischen Bildungsarbeit beispielhaft und positiv bearbeitet wird, gerade weil sie kritisch ist. Dies trotz aller Widerigkeiten, die unter dem Eindruck des Tropfens auf dem heißen Stein entstehen möchten.





Europa – ein Thema für Jugendliche!? **Lebensweltbezogene Bildung** **und europäische Perspektive**

Beiträge der Berliner Jugendbildungsstätten
Martina Panke und Elke Weißer

Input: *Europa – ein Thema für Jugendliche!?*

Lebensweltbezogene Bildung und europäische Perspektive Beiträge der Berliner Jugendbildungsstätten

I. Außerschulische Bildung setzt auf Bildungsangebote mit Bezug zur Lebenswelt – wo bleibt da Europa?

Ob in kirchlicher oder gewerkschaftlicher Trägerschaft, als Sportjugend, als Jugendbildungsstätten der Falken, der Pfadfinder oder als wannseeFORUM: die Berliner Jugendbildungsstätten sind seit vielen Jahren in der außerschulischen politischen Bildung für Berliner Jugendliche aktiv. Jede Einrichtung hat ein eigenes Profil – doch bei aller Verschiedenheit gibt es grundlegende Gemeinsamkeiten unserer Arbeit:

- Die Verbindung von Lernen und Arbeiten, Freizeit und Wohnen erlaubt es, Lernerfahrungen mit sozialen Erfahrungen zu verbinden und die Entwicklung der Themen als gemeinsamen Prozess zu erleben. Drei oder fünf Tage, ein Wochenende lang dauern die Seminare. Die Seminarleiter_innen, die wir Teamer_innen nennen, sind – auch vom Lebensalter – nah an den Jugendlichen und nehmen aktiv am Gruppengeschehen teil.

Die Gemeinsamkeiten liegen nicht allein im Rahmen, in der gemeinsamen Unterbringung, sondern auch in konzeptionellen Grundlagen außerschulischer Bildung.

- Lernen in den Jugendbildungsstätten ist **Auseinandersetzung mit Identität(en)**: In einer Berliner Jugendbildungsstätte kommen Jugendliche mit unterschiedlichen Familienhintergründen zusammen. Sie finden in einer Seminarwoche in der Jugendbildungsstätte Raum für die Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Strukturen und ein Verständnis für das Entstehen unterschiedlicher gesellschaftlicher Positionen. Biographische Erfahrungen können in einem Seminar in vielfältiger Weise Ausdruck finden: als Videoclip, Rap-Song, Comic oder Kunstwerk. Außerschulische Bildung bietet Raum, Ressourcen und die Wahrscheinlichkeit einer positiven Lernerfahrung. Die

Beschäftigung mit dem Nahostkonflikt zum Beispiel, kann die Familiennarration eines Jugendlichen mit palästinensischem Hintergrund produktiv in Frage stellen: Bin ich Palästinenser, Deutscher, Berliner, noch etwas anderes? Die Differenzierung trägt zur Reflexion von Identitätsmodellen, sozialen Erwartungen, Zugehörigkeiten bei. Je nach Erfahrungen, Mediennutzung, Umfeld existieren Bilder von gesellschaftlichen Gruppen – diese Bilder in den Köpfen der Teilnehmenden beeinflussen den Seminarablauf wesentlich: In den Seminaren werden diese Bilder zum Thema; es geht um diese Bilder, und darum, wie sie dazu beitragen, sich zugehörig oder ausgegrenzt zu fühlen. So setzen wir das Thema „Diversity“ um.

- Weil der Rahmen informell ist, bieten sich Gelegenheiten für **Experimente**, es gibt **Raum und Zeit** für subjektive Perspektiven, für Überraschungen, für **vielfältige Methoden der Gruppenarbeit**. Erlebnispädagogische Methoden, Medienproduktion und flexible Zeitpläne schaffen Raum etwas auszuprobieren, zu scheitern und wieder neu zu beginnen. Neben der Auseinandersetzung mit einem Thema werden „nebenbei“ soziale wie technische Kompetenzen erworben. So kann bei der Produktion von Videoclips gegen Diskriminierung oder zu Berufsbildern – für Handy und YouTube – auch geklärt werden: Wie lernt man eigentlich über Videos? Welche Wirkungen haben Text und Bild und Ton miteinander? Medienpädagogik am selbst produzierten Clip – die (buchstäblich wie im übertragenen Sinne) grenzenlose Kommunikation in den sozialen Netzwerken profitiert von diesen Lernerfahrungen.
- Jugendbildung in den Jugendbildungsstätten schließt **Lehren und Lernen** ein: Die Jugendlichen setzen mit Ihren Anliegen Impulse, die wir gemeinsam mit ihnen umsetzen. Der Rahmen der Seminare ist inhaltlich wie methodisch von Fachkräften und engagierten Teamer_innen vorbereitet – doch mit den Erfahrungen und Anliegen aus ihrem Leben gestalten die

Teilnehmer_innen die Themen und das Seminarsgeschehen mit: Entsteht ein Bedarf, den wir in der Planung nicht mitbedacht haben, wird er aufgenommen; entsteht ein Konflikt in der Gruppe, wird dieser bearbeitet.

Außerschulische Bildung kann eine **Scoutfunktion** wahrnehmen: Die Rahmenbedingungen erlauben es, Impulse in die Angebote und Konzepte einzuschreiben und weiter zu geben: die Seminarangebote können auf gesellschaftliche Veränderungen, soziale Fragen und individuelle Verunsicherung sensibel und schnell reagieren.

- Jugendbildungsstätten sind Lernorte **für Jugendliche aus bildungsfernen Lebenswelten**. Der Rahmen und die Themen bieten Chancen, Lernen außerhalb vom Schulalltag zu erfahren, einem Alltag, der für viele von Enttäuschungen und Abgrenzung geprägt ist. Die Erfahrungen mit Jugendlichen, die sich als auf dem Arbeitsmarkt chancenlos wahrnehmen, die keinen Bildungserfolg, einige nicht einmal einen gesicherten Aufenthaltsstatus haben, tragen zur Sensibilisierung für die Kosten gesellschaftlicher Entwicklung bei, fordern heraus, viele Perspektiven zuzulassen und wahrzunehmen.
- Wir thematisieren digitale Selbst- und Fremdbestimmung ebenso wie die **Wahrnehmung von digitaler oder virtueller und realer Welt** – eine Unterscheidung, die Jugendliche und junge Erwachsene in ihrem Leben kaum vollziehen. Wir lernen von den Jugendlichen. Beispielsweise, dass Kommunikation über WhatsApp einen zeitlich sehr viel engeren Kontakt zulässt – und unseren Kategorien von „oberflächlich und nicht real“ nicht entspricht; WhatsApp-Gruppen ermöglichen uns den Kontakt über die Seminarwoche hinweg.

Unser Alltag ist längst europäisiert: Sei es in Sozialen Netzwerken oder im Internet – das physische Überschreiten von Grenzen ist längst nicht mehr notwendig. Trotzdem taucht „Europa“ als Stichwort in unseren Seminartiteln oder -beschreibungen kaum auf. „Europa“ als lebensweltnahes Thema zu betrachten, ist auf den ersten Blick selbst für uns NICHT selbstverständlich. Wir haben uns deshalb vorgenommen, den Spuren der Europäisierung in unserer Arbeit nachzugehen und uns zu fragen: Was sind unsere Beiträge zur europäischen Bildung für Jugendliche und junge

Erwachsene in Berlin? Mit welchen Angeboten erreichen wir auch sogenannte bildungsferne Jugendliche? Welche Brücken schlagen wir zum Begreifen von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und eigenen Handlungsmöglichkeiten?

II. Erste Antworten – Themenfelder mit „europäischer“ Perspektive

Die Angebote und Erfahrungen in den Jugendbildungsstätten lassen vier Richtungen erkennen, in denen „Europäisierung“ der außerschulischen Bildung bereits Praxis ist:

- Die Vermittlung sozialer Kompetenzen für die Lebensgestaltung schließt längst interkulturelle Dimensionen ein – Biografien vieler junger Berliner_innen sind von Migration geprägt, „Diversity“ ist Alltag und Herausforderung für alle;
- Angebote, die zur Stärkung von Berufs- und Lebensperspektiven beitragen, erschließen als Möglichkeitsraum auch „Europa“ – obwohl für viele Jugendliche, mit denen wir arbeiten, der eigene Kiez enge Grenzen zieht;
- Historisch-politische Bildungsprojekte eröffnen internationale Perspektiven;
- Mitsprache bei der Gestaltung von Bildungsprozessen trägt zur Qualifizierung und Motivation für Partizipation bei; Projekte der Jugendbildungsstätten setzen auf Beteiligung.

1. Beiträge zur Entwicklung / Vermittlung grundlegender sozialer und interkultureller Kompetenzen für die Lebensgestaltung. Oder: Think european – act local

„Europa“ ist eine Realität geworden: In Alltag und Arbeitswelt, in der Internetcommunity. Jugendliche sind damit konfrontiert, dass die Lebenswelt Gleichaltriger in der Schule, in der Ausbildung, im Studium von Migration und Asyl bestimmt ist oder sie selbst aus einer Familie kommen, die eingewandert ist und für die viele Regelungen der europäischen Politik unmittelbare Auswirkungen haben.

Über die eigene Biografie geraten europäische Themen ins

Blickfeld. Politische Bildung erweitert den Horizont: Seminare thematisieren individuelle und familiäre Migrationsgeschichte und fordern heraus, sich mit bekannten Erklärungsmustern ebenso wie mit neuen Betrachtungsweisen auseinanderzusetzen. Die Jugendbildungsstätten haben erfahrungsorientierte Methoden entwickelt, um die Selbstreflexion anzuregen und Impulse zu setzen, die vielen Perspektiven der Verschiedenheit sozialer Realität wahrzunehmen.

Es besteht eine große Verantwortung auch „bildungsferne“ Zielgruppen zu stärken. Die Jugendbildungsstätten haben viele Erfahrungen in diesem Feld: mit internationalen Begegnungen für Teilnehmende ohne souveräne Sprachkenntnisse und Weltgewandtheit aus vielen Reisen. Offenheit für scheinbare Alltagsthemen: Warum sind die Lebensmittel in der Schweiz teurer als in Deutschland? Wie funktioniert Europa obwohl Deutschland und Großbritannien nicht dieselbe Währung haben. Stimmt es, dass die Öffnung Europas nach Osten, die Arbeitslosigkeit insbesondere in Berlin erhöht?

2. Berufs- und Lebensperspektiven

„Europa“ ist zu einer Rahmenbedingung für Lebensplanung geworden. Arbeitsperspektiven in einem Europa der offenen Grenzen sind eine Chance; Auslandsstudium und Auslandspraktika werden immer wichtiger bei der Planung von Ausbildung und beruflicher Zukunft. Europa bietet Mobilitätschancen wie noch nie.

Doch diese Entwicklung hat auch beängstigende Seiten: Obwohl die Lebens- und Berufswünsche von Jugendlichen in ganz Europa sich ähneln – auf dem europäischen Arbeitsmarkt werden sie auch zu Konkurrenten. Europa kann für Jugendliche heute heißen: Ausbildungswillige Jugendliche aus dem europäischen Ausland bewerben sich auch um attraktive Ausbildungs- und Arbeitsplätze vor Ort. Die Bildungsanforderungen wachsen, nicht zuletzt im Hinblick auf Sprachbeherrschung.

Für die Auseinandersetzung mit diesen Ambivalenzen bieten die Bildungsseminare einen Raum. So führen wir Debatten um europäische Integration und Zuwanderung, wenn Jugendliche in unsere Häuser kommen, um sich für ein Auslandspraktikum vorzubereiten und um sich fit zu machen in der Kommunikation in

unbekannten kulturellen Zusammenhängen. Themen wie Globalisierung und Welthandel, Identität, Werte- und Normensysteme, Konfliktmanagement und Kommunikation werden angesprochen. Dies fördert soziale wie fachliche Kompetenzen, die für ein Miteinander und das gegenseitige Verständnis in dieser „Einen Welt“ grundlegend sind. Kompetenzen und Kenntnisse, die hier vermittelt werden, stärken für den Aufenthalt im Ausland – die Rückkehrer_innen wirken oft auch nach ihrer Rückkehr als Multiplikator_innen in ihren Familien, Vereinen und Freundeskreisen.

3. Historisch-politische Bildung mit europäischen Dimensionen

Auch das Thema einer gemeinsamen europäischen Erinnerungsarbeit im Kontext politisch historischer Bildung findet Raum in der Bildungsarbeit der Berliner Jugendbildungsstätten. In Jugendbildungsstätten finden multinationale Begegnungen und Workshops zur Erinnerungskultur statt. Auszubildende aus dem Bau- und Handwerksbereich restaurieren Baracken in der Gedenkstätte Mauthausen, während sich Auszubildende aus sozialen Bereichen in den Gedenkstätten Auschwitz und Sachsenhausen mit der Geschichte ihres Berufsstandes auseinandersetzen. Kunst- und Musikprojekte, Tagungen und Geschichtsprojekte eröffnen ein weites Spektrum. Diese Angebote öffnen den Blick auf unterschiedliche Erinnerungskulturen, Religionen, Demokratieverständnisse. Junge Menschen sollen sich ihren eigenen Zugang zur Geschichte erarbeiten können, ohne moralisierende Vorgaben.

Inzwischen sind politische, wirtschaftliche und zivilgesellschaftliche Beziehungen zwischen Frankreich (und anderen westeuropäischen Ländern) und Deutschland selbstverständlich, diese Selbstverständlichkeit muss in Bezug auf Staaten des ehemaligen Ostblocks noch gestaltet werden. Partnerschaften, die Begegnungen mit Jugendlichen aus Mittel- und Osteuropa ermöglichen, sind zentral für das Verstehen der Gegenwart.

4. Lernfeld für Demokratie und Partizipation. Oder: Der Weg ist das Ziel

Demokratie ist kompliziert – „voller Regeln und Verfahren, die eh keiner versteht“. Doch anstatt über Wahlgesetzen und Partei-

programmen zu sitzen, können wir in Jugendbildungsstätten Demokratie und demokratische Regeln spielerisch kennenlernen und erproben. Dies beginnt bereits in der Vorbereitung der Seminarwoche, die die Erwartungen und Wünsche der Gruppe abfragt und berücksichtigt und setzt sich in der prozessorientierten Seminaredurchführung fort. Die Beteiligung in der Demokratie erfordert soziale, partizipatorische Kulturtechniken – in der Bildungsarbeit werden diese Kulturtechniken gebraucht und gestärkt.

Dass die Räume immer größer werden, in denen Politik sich abspielt und Beteiligung immer abstrakter erscheint, ist nicht nur für Jugendliche ein Hindernis. Demokratiethemata und Beteiligungsprozesse sind deshalb umso wichtiger: So wird eine Jugendbildungsstätte Jugendliche mit Migrationserfahrung mit Senior_innen, die nach Deutschland eingewandert sind, zusammenführen – um zu erarbeiten wie sich Mitbestimmungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten verändert haben. Eine andere Jugendbildungsstätte bietet ein Planspiel zum „Kennenlernen“ demokratischer Prozesse an. In einer dritten Bildungsstätte werden im Seminar „Europa in Bewegung – Europa kreativ gestalten“ spielerisch Chancen zur Mitgestaltung ausgelotet.

Nicht zuletzt ist es eine Jugendbildungsstätte, die federführend alljährlich im November das jugendFORUM als politische Partizipationsplattform für Berliner Jugendliche im Abgeordnetenhaus organisiert.

Bildungsarbeit in einer Jugendbildungsstätte schließt gemeinsame Übernachtung ein: So ergeben sich fließende Grenzen zwischen Bildungsarbeit, Engagement und Freizeitgestaltung. Egal, ob im Rahmen eines Schüler_innenvertretungsseminars oder wenn in Veranstaltungen zu Themen wie „Gerechtigkeit“ eine Audioreportage erstellt wird, die die Entstehungsbedingungen der Lieblingskonsole beleuchtet.

Die Workshops und Seminare kommen ohne Zensuren und Bewertungen aus – im besten Fall entsteht hier Raum für Vertrauen, Erkenntnisse und Ideen; manchmal vor dem Schnittrichter bis tief in die Nacht.

III. Abschluss und Überleitung zu den Praxisforen

Gemeinsam wohnen, arbeiten, diskutieren, essen und Freizeit gestalten – sei es fünf oder drei Tage oder über ein Wochenende lang – eröffnet vielfältige Ansatzpunkte einer gemeinsamen Auseinandersetzung. Wir haben hier einen Zwischenstand mit den Ergebnissen zu unserer Frage nach der „Europäisierung als Bedingung und Herausforderung in der außerschulischen Jugendbildung“ zusammengefasst.

In den Foren werden Einblicke in die praktische Arbeit und Erfahrungen zu den verschiedenen Schwerpunkten vorgestellt. Präsentationen zu Seminaren und Workshops, methodischen Ideen und Ergebnissen der Arbeit.

„Europa“ liegt nicht einfach zum „(be-)greifen“ nah. Auf dem Weg zu einer europäischen Bürgergesellschaft kann die außerschulische Jugendbildung vielfältige Beiträge leisten.

Unsere heutige Veranstaltung ist als Forum für Diskussion und für neue Fragen geplant.

Dazu laden wir Sie herzlich ein!





Die Praxisforen

Get up! Get Active! Let's shape Europe social!

Diversität in der pädagogischen Praxis

Identify Yourself – Demokratie und Jugendbeteiligung

Erinnern und Gedenken

Zielgruppen und Themen der Internationalen Jugendarbeit

Migration, Flucht und Asyl als politische Themen in der Jugendbildung

Get up! Get Active! Let's shape Europe social!

Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein



Seit mehr als 15 Jahren führt die Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein in Vertroff bei Berlin Projekte der internationalen und europäischen Bildungsarbeit durch. Als Landes- und Bundesbildungsstätte der Sozialistischen Jugend Deutschlands – Die Falken arbeiten wir dabei eng mit den internationalen Schwesterorganisationen unseres Kinder- und Jugendverbandes zusammen. Ziel unserer internationalen Bildungsarbeit ist, Europa durch Begegnung erfahrbar zu machen, dabei eigene Ideen eines sozialen und demokratischen Europas zu entwickeln und diese Erkenntnisse anschließend in die Arbeit zu Hause vor Ort einfließen zu lassen.

Wir setzen drei thematische Schwerpunkte in unserer internationalen Bildungsarbeit, die in verschiedenen Formaten immer wieder thematisiert werden: ‚Ausgrenzung und Diskriminierung‘, ‚Gender und sexuelle Identität‘ und den Bereich ‚zivile Konfliktbearbeitung‘. Die europäische Dimension wird in allen Seminaren querschnittsmäßig behandelt und ist selten explizit eigenes Seminarthema. Unsere Erfahrung dabei ist, dass eine explizite Behandlung von EU/Europa-Themen durch junge Menschen wenig mobilisierend wirkt in Hinblick auf die Teilnahme, sie aber sehr wohl an der europäischen Dimension von inhaltlichen Seminarthemen interessiert sind. Durch die implizite Mitbearbeitung der europäischen Dimension erfahren die Jugendlichen, dass Europa etwas mit ihrem Alltag zu tun hat und verknüpfen dieses mit ihren eigenen lebensweltlichen Erfahrungen. Dieses geschieht vor allem in Kleingruppen. Diese bestehen aus ca. 10 Teilnehmenden, so dass möglichst viele unterschiedliche gesellschaftliche Hintergründe aus verschiedenen Ländern beteiligt sind und diese Teilnehmenden die meiste Zeit während des Seminars zusammen miteinander zu einem Themenaspekt des Seminarthemas

arbeiten, in den die Jugendlichen ihre eigenen (europäischen) Erfahrungen einbringen und daraus ein Produkt entwickeln, dass sie am letzten Abend des Seminars den anderen Teilnehmenden präsentieren. Jede der Kleingruppen arbeitet dabei mit einem Medium, um das Produkt zu erstellen, z.B. Theater, Video, Malerei. Das Medium, aber auch der Prozess zum Produkt wird von den Jugendlichen bestimmt. Diese Selbstbestimmung ist ein wichtiges didaktisches Prinzip unserer Arbeit, da sie stark motivierend auf die Jugendlichen wirkt. Die Teilnehmenden werden während des Seminars in die Ausgestaltung von bestimmten Bildungsformaten eingebunden, z.B. in der Vorstellung guter Praxis. Diesen selbstorganisierten Ansatz unserer Bildungsarbeit halten wir für einen der maßgeblichen Erfolgsfaktoren unserer internationalen Arbeit.

Das Einbringen der Erfahrungen und Kompetenzen der Jugendlichen wirkt motivierend auf die Jugendlichen und die gelebte Internationalität während des Seminars ermöglicht eine europäische Lernerfahrung und wirkt nachhaltig in Bezug auf eigenes gesellschaftliches Handeln.



Diversität in der pädagogischen Praxis

Jugendbildungsstätte Kaubstraße



Die Menschen, die sich in unserer Bildungsstätte treffen, um sich mit unterschiedlichsten gesellschaftlichen Themen auseinander zu setzen, sind individuell ebenso unterschiedlich wie sie aufgrund verschiedenster Merkmale miteinander verbunden sind. Einige dieser tatsächlichen oder angenommenen Unterschiede führen häufiger zu Diskriminierungen als andere – Merkmale wie Geschlecht, ethnische Herkunft, Hautfarbe, Alter, Behinderung, Religion, Sprache und sexuelle Identität sind Bereiche, die gesellschaftlich stark normiert und entsprechend bewertet werden, so dass es oftmals zu Ausgrenzungen kommt. Unser Anspruch ist es, die Teilnehmenden nicht aufgrund ihrer diesbezüglichen Zugehörigkeiten zu beurteilen und entsprechend existierender Normen einzuordnen. Wir wollen vielmehr gemeinsam mit ihnen bestehende Normen und Strukturen hinterfragen und Unterschiede nicht als Defizite oder Bedrohungen zu begreifen, sondern als gesellschaftliche Ressource im Sinne einer dynamischen Entwicklung der Gesellschaft. Dazu gehört auch das Entdecken von Gemeinsamkeiten, die auf den ersten Blick oftmals nicht wahrgenommen werden.

Wir begreifen Diversität als eine Strategie in der politischen Bildungsarbeit, die sich auf Basis der interkulturellen und rassismuskritischen Bildungsarbeit entwickelt, um intersektionale Strukturen deutlich zu machen. Es bedeutet, Zuschreibungen aufgrund kultureller Zugehörigkeiten und Unterschiede zwischen kulturellen Zugehörigkeitsgruppen zu dekonstruieren und an Stelle von scheinbaren kausalen Zusammenhängen individuelle Unterschiede und Gemeinsamkeiten aufzuzeigen. Es bedeutet ebenso, sich mit Erscheinungsformen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit auseinander zu setzen, die im gesellschaftlichen Leben auftreten. Diese Auseinandersetzung kann aus unserer Sicht aber nur

dann gelingen, wenn sich die Lebenswelten, Aktionsräume, die Interpretations- und Wahrnehmungsmuster sowie die Interessen der Teilnehmenden darin wiederfinden.

Um diese Haltung auch in dem Workshop deutlich zu machen hat sich die Workshopleitung dazu entschlossen, mit einer klassischen Methode zu beginnen. Anstelle einer Vorstellung der Workshopleitung und des Inhalts des Workshops in Vortragsform, wurden an alle Teilnehmenden Zettel verteilt, auf denen unterschiedliche Aussagen zu der Person standen. Die über 20 Teilnehmenden haben somit je ein Kriterium bekommen zu dem sie sich überlegen sollten, ob die Aussage auf die Person zutrifft oder nicht. Die über 20 Aussagen spiegeln die mindestens 20 Kriterien und Zugehörigkeiten wieder, die die jeweilige Person ausmachen oder es auch nicht tun. Dadurch wird sehr schnell deutlich und unmittelbar erfahrbar, dass die o.g. besonders normierten Zugehörigkeiten (Herkunft, Geschlecht, sexuelle Orientierung, ...) nur einen minimalen Teil von dem ausmachen, was eine Person in ihrer ganzen Diversität eigentlich ausmacht.

In der Diskussion trat die Frage auf, ob unsere vielfältigen Identitätskonstruktionen durch eine weitere, europäische Identität erweiterbar sein sollte und inwieweit diese topdown gestaltet und gefordert wird.

Identify Yourself – Demokratie und Jugendbeteiligung

Bildungsstätte der Sportjugend Berlin



Im ersten Teil des Workshops wurde ein Seminarangebot der Sportjugend Berlin mit dem Titel „EURO CAMP 2010 – Identify yourself“ vorgestellt, das sich an europäische Jugendliche im Altersbereich zwischen 18 und 24 Jahren richtete. Dabei gab es auch einen kurzen Ausschnitt aus dem Video zum „EURO CAMP 2010 – Identify yourself“ zu sehen.

Zu Beginn wurde einiges zum Format der Veranstaltung, den Teilnehmenden und der dahinterliegenden Partnerstruktur des Projekts erklärt.

Anschließend wurde die Besonderheit der Methode des „Open Space“ in den Vordergrund gerückt, in dem man mit einer großen Gruppe besonders partizipativ Diskussionen zu einem bestimmten Thema führen kann. Die Teilnehmenden des Euro Camps erhielten so die Möglichkeit, selber eigene Fragen oder Themen zu „Europäischer Identität und Partizipation“ zu finden bzw. vorzuschlagen. Die Methode des „Open Space“ bewies sich als eine sehr gute Organisationsstruktur um die aktive Partizipation der Jugendlichen zu fördern.

Die Teilnehmenden des Workshops stellten Fragen, die nicht nur das Format, sondern auch den Prozess der Vorbereitung, Durchführung und Auswertung einer solchen Maßnahme charakterisieren. Dabei wurden auch Hindernisse und Herausforderungen angesprochen.

Im zweiten Teil des Workshops wurde ein Seminarangebot der Bildungsstätte mit dem Titel „Europa in Bewegung – Europa kreativ gestalten“ vorgestellt, das sich an Berliner Jugendliche im Altersbereich zwischen 12 und 27 Jahren richtet, konkret dargestellt an einem Seminar, das im Sommer mit einer 9. Klasse aus Berlin

Hellersdorf stattgefunden hatte. Die Jugendlichen haben hier die Möglichkeit, Schnittstellen des großen Begriffs „Europa“ mit all seinen Implikationen zu ihrer eigenen Lebenswelt aufzusuchen und entscheiden sich selbst für die thematischen Schwerpunkte des Seminars.

Die Motivation zur Wahl dieses Themas durch die Jugendlichen lag im vorgestellten Fall in der Möglichkeit, in „Kreativ-Workshops“ selbst gestalterisch tätig zu werden und ihre Wünsche, Hoffnungen und Erwartungen an ein sich entwickelndes Europa zum Ausdruck zu bringen, was mit viel Engagement und Ehrgeiz in einem Video-Workshop, in einem Mal- und Zeichen-Workshop sowie in einem Kochworkshop „europäischer“ Gerichte geschah. In der Recherche zu ihren Workshop-Inhalten erarbeiteten sich die Jugendlichen nicht nur grundlegendes Wissen zur kulturellen und historischen Entwicklung Europas und zur Europäischen Union, sondern auch – z. B. durch die Internet-Recherche zu einem besonderen europäischen Gericht – Spezialkenntnisse, die im schulischen Unterricht keinen Platz finden würden.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass alle Teilnehmenden des Workshops die kreative und selbstbestimmte Auseinandersetzung mit dem Thema als einen sinnvollen Bildungsansatz bewerteten.



Erinnern und Gedenken

Jugendbildungsstätte Haus Kreisau



Die Jugendbildungsstätte Haus Kreisau, Seminarhaus der Evangelischen Berufsschularbeit und Jugendbildungsstätte, arbeitet seit mehr als fünf Jahrzehnten erfolgreich mit den beruflichen Schulen in Berlin zusammen. Mit unserem Namen, Haus Kreisau, erinnern wir an den Kreisauer Kreis. Einige der Gedanken, die damals mutige Männer und Frauen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus zusammenführten, sind bis heute für unsere Arbeit prägend: Wir bringen Menschen sehr unterschiedlicher Herkunft, mit unterschiedlichen Überzeugungen und Einstellungen, Religionen und politischen Positionen zusammen. Gemeinsam suchen wir nach Formen verantwortlichen Handelns in sozialer, politischer und individueller Perspektive. Wir ermutigen dazu, Verantwortung für das eigene Leben und die Gestaltung der Demokratie in einem lebendigen Europa zu übernehmen.

Neben „klassischen“ Seminaren die wir als Jugendbildungsstätte Haus Kreisau, unter anderem zur Europawahl anbieten, fahren wir auch nach Brüssel und Straßburg, um vor Ort die EU-Institutionen kennenzulernen und mit Mitarbeiter_innen ins Gespräch zu kommen. Aber die Jugendbildungsstätte Haus Kreisau führt auch Projekte und Seminare zur Thematik „Erinnerungsarbeit“ in verschiedenen europäischen Gedenkstätten durch. Wir möchten damit jungen Menschen Geschichte auf eine Weise näher bringen, die nicht moralisierend wirken soll. Damit soll/wird auch der Blick auf Menschen der unterschiedlichsten Religionen, Kulturen und Länder geöffnet.

Die Projekte zur Geschichte zum Nationalsozialismus orientieren sich an Alltagsthemen und Biografien. Plötzlich scheinen in Fragen und Themen der Vergangenheit eigene Erfahrungen und Gedanken auf. Quellen aus Schule und Arbeitswelt sowie Gespräche mit Zeitzeug_innen schlagen eine Brücke über die Jahrzehnte. Und gerade diese Exkursionen zu geschichtsträchtigen Orten machen die Vergangenheit erlebbar. Beispielsweise restaurieren/reparieren junge Auszubildende aus dem Bau- und Handwerksbereich drei Wochen lang Baracken in der Gedenkstätte Mauthausen, während sich Auszubildende aus sozialen Bereichen in den Gedenkstätten

Auschwitz und Sachsenhausen intensiv mit der Geschichte ihrer Berufsgruppen auseinandersetzen.

Jedes Projekt und der Aufenthalt in einer Gedenkstätte z.B. in Mauthausen und Auschwitz konfrontiert alle Auszubildenden mit neuen Herausforderungen (u.a. persönlich, politisch, etc.). Folgende Dinge sind uns dabei besonders aufgefallen:

1. Die hohen psychischen Belastungen angesichts der Auseinandersetzung mit dem Holocaust, und gerade in Mauthausen wo die Jugendlichen in den drei Wochen fast täglich in der Gedenkstätte vor Ort arbeiten. Dabei ist wichtig, dass die Jugendlichen sich jederzeit mit Pädagog_innen emotional austauschen können und Rückzugsräume geschaffen werden.
2. Die vielfältigen fachlichen und praktischen Anforderungen die an die Auszubildenden gestellt werden, da hier den Auszubildenden nicht nur die Gelegenheit gegeben wird ihre handwerklichen Kenntnisse unter Beweis zu stellen, sondern auch in Gesprächen mit internationalen Touristen ihre Englischkenntnisse zu erproben und zu verbessern. Aber auch die Auseinandersetzung mit internationalen Gästen, Zeitzeug_innen – die die Gedenkstätte besichtigen – sich dazu zu äußern, warum sie als Deutsche in einer österreichischen Gedenkstätte arbeiten. Durch diese Gruppenarbeit trainierten die Auszubildenden Teamfähigkeit und Selbstständigkeit.
3. Und bei einigen Auszubildende ist eine Erhöhung der Bereitschaft zu flexiblem Einsatz auf dem europäischen Arbeitsmarkt entstanden, da die gesammelten praktischen Erfahrungen ausschlaggebend für die Gestaltung des Weiteren beruflichen Werdeganges (EU Berufspass) sind.

Die Auseinandersetzung mit der Geschichte des Nationalsozialismus und die Besuche eines ehemaligen Konzentrationslagers werden weiterhin in unsere Seminararbeit Eingang finden.

Zielgruppen und Themen der Internationalen Jugendarbeit

Stiftung wannseeFORUM



Fünf Thesen:

1.

Internationale Begegnung „alten Stils“ diene v.a. der Völkerverständigung und dem Spracherwerb der (mehrheitlich bildungsorientierten) Teilnehmenden.

2.

Neue komplexe Themen in diesem Format müssen an der Lebenswelt und an den biographischen Erfahrungen der Jugendlichen anknüpfen: z.B. Mediennutzung, Kommunikationskultur, Orientierung in verschiedenen Jugendszenen und gesellschaftlichen Gruppen, kulturelle Vielfalt vor dem Hintergrund eigener Herkunft und Erfahrung. Lernziele sind Selbsterkenntnis und „interkulturelle Kompetenz“.

3.

Europa als politische Kategorie ist für Jugendliche nicht interessant. In ihrem Alltag sind sie aber auch von europäischen Dimensionen in Bildung und Ausbildung, Wirtschaft und Arbeitswelt, Ökologie, Wirtschaftsräumen oder Migrationsbewegungen betroffen: in diesem Rahmen lassen sich jugendspezifische Fragen wie Schul- und Bildungsabschlüsse, berufliche Orientierung in Zeiten von Jugendarbeitslosigkeit und Finanzkrise, kulturelle Orientierung in Zeiten von „Religionskriegen“ und weltweiter Flucht- und Wanderungsbewegung verorten.

4.

Im wannseeFORUM dient die künstlerische Arbeit als Medium zur Vermittlung von komplexen Fragestellungen und zur Schaffung von spielerischen, nicht auf Vorwissen basierenden Zugängen zum Thema. Auch Sprach- und Kommunikationsbarrieren können durch Musik, Theater, Fotografie und „neue Medien“ leichter überwunden werden, insbesondere auch von Jugendlichen in schwierigen Lebenslagen.

5.

Sie finden solche Zugänge nicht unbedingt über schulische oder berufliche Bildung. In außerschulischer Begegnung sind sie offener für den Austausch subjektiver Erfahrungen und persönlicher Fragen. Jugendliche in schwierigen Lebenslagen, unbegleitete minderjährige Flüchtlinge oder junge Menschen aus Sinti- und Roma-Familien – das sind die neuen, oft „übersehenen“ Zielgruppen internationaler Jugendarbeit und Begegnung, auch und gerade im europäischen Kontext.

Anhand der fünf Thesen entstand eine kurze, aber sehr lebhaft Diskussionsgrundlage, in der zunächst über den Begriff „Völkerverständigung“ in Gegenüberstellung zum moderneren Begriff der „interkulturellen Kompetenz“ gestritten wurde. Zur Frage, wie man Jugendliche, die bisher in der außerschulischen Jugendbildung nicht vorkommen, für internationale Seminare gewinnen kann, hat sich gezeigt, dass gute Netzwerkkontakte in den unterschiedlichen Communities notwendig sind, letztlich aber auch Aufklärung und Überzeugungsarbeit bei Eltern geleistet werden muss.



Migration, Flucht und Asyl als politische Themen in der Jugendbildung

ver.di Jugendbildungsstätte Konradshöhe
und DGB Jugendbildungsstätte Flecken-Zechlin



Der Workshop „Migration, Flucht und Asyl als politische Themen in der Jugendbildung“ hatte zwei Themenschwerpunkte. Einerseits die Arbeit mit Jugendlichen, die selber Fluchterfahrung gemacht haben, andererseits das Thema Migration, Flucht und Asyl als Thema für Jugendliche der sogenannten Aufnahmegesellschaft. Wobei natürlich zu bedenken ist, dass es kaum Gruppen gibt, in denen niemand Migrationserfahrungen hat.

Im ersten Teil wurden sieben Comics ausgestellt, die auch aufmerksam gelesen wurden. In drei fünftägigen Workshops haben junge Menschen, die in der Zentrale Aufnahmeestelle für Flüchtlinge Berlin in der Motardstraße wohnen, über ihr Leben gesprochen, ihre Fluchterfahrungen thematisiert, ihre ersten Eindrücke in Deutschland geschildert und Foto-Comics produziert.

Dabei haben die Teilnehmenden alle Produktionsschritte selber gemacht, inklusive des Enddesigns einer Begleitbroschüre und der Gestaltung einer Ausstellung. Teilgenommen haben Menschen unterschiedlichen Alters und mit sehr unterschiedlichen Geschichten. Die Teilnehmenden kamen u.a. aus Syrien, Iran, Pakistan, Tschetschenien, Serbien, Kosovo, Albanien und dem Sudan.

Nach der Betrachtung der Comics wurde in lockerer Atmosphäre über diese geredet. Auffällig war, dass das Thema Europa, das sonst – so ein Teilfazit des Workshops – in vielen Bildungsangeboten von Jugendbildungsstätten unterrepräsentiert ist, hier sehr deutlich vorhanden war. So heißt ein Comic „Wir schwimmen nach Europa“. Für junge Menschen in und vorm Asylverfahren ist Europa ein sehr präsent Gebilde. Nur leider wird Europa – und auch das wurde in den Comics deutlich – nicht nur ein Hort der Menschenrechte und Garant des Friedens, sondern wird

auch als administrative Hürde für ein selbstbestimmtes Leben wahrgenommen. Neben diesen Interpretationen wurden dann die praktischen Voraussetzungen für die Arbeit mit Geflüchteten diskutiert. Sprache, unsichere Lebenssituation, Unklarheiten, was Jugendbildung eigentlich ist etc.

Nach diesem Gespräch wurde eine Übung aus dem „Flucht und Asyl“-Modul des Europa-Seminars der DGB Jugendbildungsstätte Flecken-Zechlin vorgestellt. Auffällig war, dass das Thema nur im Rahmen eines größeren Themas in Flecken-Zechlin nachgefragt wird. Hier entwickelte sich eine Diskussion über Möglichkeiten dieses Thema eigenständig zu platzieren. Insbesondere Begegnungsprojekte wurden allgemein als guter Weg angesehen, z.B. Fahrrad-Aid-Workshops. Denn neben dem Wissen über Flucht und Asyl sind persönliche Erfahrungen am wichtigsten.

Die Methode basiert auf Fotografien aus unterschiedlichen Epochen, die alle mit Migration verknüpft sind und die meistens auch eine persönliche Nachricht enthalten. Die Teilnehmenden suchen sich eine Fotografie aus und danach schließen sich Reflexionsmodule an. Im Workshop wurde die Fotoauswahl sehr gelobt. Tenor der Auswertung war, dass viele Methoden im Bereich Flucht und Asyl Sandkastencharakter haben: Stell Dir vor, Du bist Flüchtling! Aber wirkliche Empathie am besten dann aufkommt, wenn man mit wirklichen Menschen konfrontiert ist. Da man aber keine Ausstellungssituation schaffen möchte, sind Begegnungsprojekte sehr gut vorzubereiten und die Foto-Methode aus Flecken-Zechlin ist ein guter Ansatz dieses zu leisten.

Journalistische Tagungsbeobachtung

Abgerundet wurde die Veranstaltung durch Eindrücke aus journalistischer Perspektive. Beate Krol, Jeannette Goddar und Björn Trautwein haben den Fachtag begleitet und zum Abschluss der Veranstaltung ihre Eindrücke, Fragen und Gedanken wiedergegeben.



Thomas Gill



Björn Trautwein



Jeannette Goddar



Beate Krol



Herausgeber: Landesjugendring Berlin e. V.
Verantwortlich: Tilmann Weickmann
Redaktion: Marion Kleinsorge
Layout: Janina Trhal, www.janina-trhal.de